Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 6

Anhang: Schweizer. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesebuchkommission.

Am 28. August versammelte sich die neue Lesebuchkommission in Aarau zu ihrer ersten Sitzung. Die Kommission besteht nun aus folgenden Vertretern: R. Rolli, Bern; L. Maag, Walkringen; H. Marti, Bolken (Quästor); A. Arcozzi, Basel; P. Guler, St. Gallen; G. Egli, Horgen; H. Baer, Regensberg (Aktuar). Die Wahl des Präsidenten mußte noch auf die nächste Sitzung verschoben werden. Man hoffte, daß Dir. Plüer als Präsident der Hilfsgesellschaft auch hier den Vorsitz übernehmen würde. Leider aber lehnte der anderweitig schon viel in Anspruch genommene Anstaltsleiter entschieden ab.

In seinen einleitenden Worten gab Dir. Plüer einen Ueberblick über die Aufgaben der Lesebuchkommission. Er teilte mit, daß vom ersten Heft nur noch 349, vom 2. Heft 1048, vom 3. noch 1211 und vom 4. Buch 565 Exemplare vorrätig seien. Es ist somit vor allem nötig, das erste Heft so rasch wie möglich neu erscheinen zu lassen.

K. Jauch, der nun während 38 Jahren schon in der Lesebuchkommission tätig war, darin ganz große Arbeit geleistet hat, war zu dieser Sitzung besonders eingeladen worden. Er erteilte wertvolle Aufschlüsse über die Arbeitsweise der frühern Kommission und hat durch seine Ausführungen wegleitende Anweisungen für die neue Arbeit gezeigt. Daß K. Jauch als weithin bekannter, vorzüglicher Methodiker zu einer weitern Mitarbeit sich nicht mehr entschließen konnte, wird sehr bedauert.

Die Kommission wird nun allererst an die Neuarbeit des ersten Heftes treten. Da aber von den Mitgliedern derselben nur wenige selber mit dem ersten Büchlein arbeiten, wurde vorgeschlagen, einen Fragebogen an solche Lehrkräfte ergehen zu lassen, die schon durch mehrjährige Arbeit mit diesem Heft gewisse Erfahrungen im Unterricht sammeln konnten. B.

Zum Stoffverteilungsplan.

Der Sektion Ostschweiz S.H.G war es aus verschiedenen Gründen nicht möglich, sich der Lehrplanfrage, die uns an der Luzerner Tagung als Verbandsaufgabe zum Studium auferlegt wurde, in einer Sektionsversammlung zu widmen. So interessant Diskussionen über Lehr- und Stoffverteilungspläne in Lehrerkreisen unter umständen sich gestalten können, für eine eigentliche Propagandaversammlung im Interesse der Abnormenbildung und -fürsorge eignet sich dieses Thema nicht. Wir sahen uns deshalb genötigt, die letzte Tagung der S. O. einem andern Problem zu unterstellen.

Dafür aber haben Vorstand S. O. und Spezialklassenlehrerschaft der Stadt St. Gallen es sich zur Pflicht gemacht, die Lehrplanfrage für Spezialklassen- und Anstaltsschulung sowohl vom grundsätzlichen Standpunkte aus zu beleuchten, als auch den als Diskussionsbasis gemeinten vorliegenden Berner Hilfsschullehrplan zu studieren. Das Produkt unserer Besprechungen kann wie folgt umschrieben werden:

Vorstand S. O. und Spezialklassenlehrerschaft der Stadt St. Gallen anerkennen die große Hingabe und schätzen die pädagogische Erfahrung, die dem Berner Hilfsschullehrplan zu Grunde liegen. Dieser bietet jedem schaffenden Lehrer der Sonderklassen (sicherlich auch dem der Normalschule) einen instruktiven Rahmen, eine wertvolle Grundlage, auf welcher er seine Lehrarbeit aufbauen kann. So sehr man aber unserseits für die Schaffung eines einheitlichen Stoffverteilungsplanes als Stütze, als Hilfe für den Lehrer eintritt, so entschieden würden wir uns auch dagegen wehren, in ihm mehr als eine gern angenommene Hilfe sehen zu sollen.

Es gibt einen Normalklasse-Schülertyp, den wir mehr oder weniger in Leistung und Verhalten als solchen erkennen, es gibt ferner eine Normalklasse, deren geistige Struktur und deren Leistungsniveau wir alljährlich bis auf einige Nüancierungen genau voraussehen können. Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel .

Ganz anders steht es in Bezug auf die Verhältnisse in der Sonderschule, vor allem in der Hilfsschule. Da ist nichts mehr von jener Stabilität, die sich über Zeit und Typ hinaus erstreckt, zu spüren. Die Variabilität in Bezug auf die psychische Lage des einzelnen Schülers und der Klasse kann so große Streuungen (Leistung, soziales Verhalten,

etc.) aufweisen, daß der Lehrer weder pädagogisch, methodisch, noch hinsichtlich des Stoffes gebunden werden darf.

Zusammenfassung:

1. Der Vorstand der Sektion Ostschweiz S. H. G. sowie die Spezialklassenlehrerschaft der Stadt St. Gallen begrüßen die Schaffung eines einheitlichen Stoffverteilungsplanes für Hilfs- und Anstaltsschulen der Schweiz.

2. Aus psychologischen und pädagogischen Gründen wird aber die Verbindlichkeitserklärung eines solchen Stoffverteilungsplanes (analog der durch die Behörden festgelegten Lehrpläne der Normalschule) für unsere Schulstufe abgelehnt.

Der Präsident S. O.: M. Schlegel.

Allerlei Gedanken aus der Praxis.

Mein Kollege und Namensvetter H. G. erhielt einst eine Entschuldigung folgenden Inhalts:

„Er Graf Angelina hat fält weil er zehn weh. Er ist immer in Bett Bleiben ganzen Nacht immer Rueft ho mihn muhl gat Eweg ho weh tot geschosen in den Klee Kreusgot Er graf Angelina"

Viele Leser werden verständnisvoll lächeln und denken: „Aehnliches hab' ich auch erlebt — überhaupt, die Briefe und Brieflein der Eltern! Vielen dieser Schreiber täte es gut, wenn sie noch einen Kurs im Rechtschreiben bei mir nähmen!" — Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß wohl die Hälfte der Entschuldigungen und andern Mitteilungen der Eltern mehr oder weniger zahlreiche orthographische Fehler aufweisen. Damit wollen wir in keiner Weise ein Werturteil über die betreffenden Eltern aussprechen; man kann eine tüchtige Mutter, oder ein liebevoller, besorgter Vater sein und doch mit der deutschen Orthographie auf stetem Kriegsfuß leben. Und hat nicht die eingangs angeführte Entschuldigung ihren Zweck voll und ganz erfüllt? Sie hat dem Lehrer in höflicher Weise zu wissen getan, daß Angelina wegen Zahnschmerzen, die sie die ganze Nacht hindurch nicht schlafen ließen, die Schule versäumen mußte. Hand aufs Herz, ist der Bericht der Mutter nicht viel lebendiger, naturgetreuer als meine steife Uebertragung ins „richtige" Deutsch? — Das läßt ein Erlebnis wach werden in mir.

Seinerzeit, als ich an einer Sammelklasse für ausgetretene Spezialkläßler Deutsch-, Rechnen- und Zeichenunterricht erteilte, erhielt ich Schulbesuch eines hohen Herrn Oberrichters. Bei der Durchsicht der Aufsatzhefte, die ich ihm pflichtschuldigst unterbreitete — sie waren alle gewissenhaft korrigiert und (na, der Spezialklassenlehrer weiß ja, wie Taghefte seiner Schüler etwa aussehen!) recht ausgiebig mit Rot durchsetzt —, da entfuhr dem Herrn, der sich seiner Lebtag wohl noch nie Rechenschaft über die Leistungsfähigkeit und -möglichkeit eines Geistesschwachen gegeben, ein kräftiger Ausdruck der Ueberraschung, und schnell war er mit seinem für den Lehrer nicht schmeichelhaften und für den Schüler vernichtenden Urteil fertig! Weil ich aber ein ziemlich gutes Gewissen hatte, gab ich nicht klein bei. Mit allem Nachdruck wies ich darauf hin, daß er in eine Klasse für Geistesschwache getreten, daß die vorliegenden Arbeiten die ersten Niederschriften, also keine Abschriften der Schüler seien. Ich ersuchte ihn, sich die Mühe zu nehmen, einige Aufsätzchen zu lesen, da werde er sehen, daß mit wenigen Ausnahmen jeder Schüler imstande sei, seine Gedanken so niederzuschreiben, daß jeder Leser ohne weiteres „im Bilde" sei. Wenn auch manche orthographische Fehler mitlaufen, so sei das ja recht bedauerlich, aber keineswegs so schrecklich, daß man darüber aus dem Häuschen geraten müsse; auch Erwachsene, die ihren Posten im Leben durchaus ausfüllen, stehen ja punkto „Federtechnik" oft nicht besser da. Was macht das schließlich, wenn man Fatter schreibt und Böllwi (Bellevue!). Den köstlichen Turtefraß (Tour de France) konnte ich ihm leider noch nicht vorsetzen, denn der war damals noch nicht akut!

Gewiß, auch ich habe in meiner Klasse Schüler, die sozusagen fehlerlos schreiben und die einen immer wieder in Versuchung bringen, ihre Hefte zu oberst hinzulegen; aber das sind Ausnahmen. Gestehen wir es offen, es ist keine leichte Arbeit, und es braucht viel, viel Mühe vonseiten des Lehrers und der Schüler, sie zu einer relativ fehlerfreien, schriftlichen Darstellung ihrer Gedanken zu bringen. Und da deucht mich, wir Lehrer und Lehrerinnen an Geistesschwachen — ich sage ausdrücklich w i r, nicht ihr! — seien heillos konservativ.

Ueber wie mannigfaltige Themen und Fragen ist in Konferenzen, in kleinen und großen Zirkeln unserer Gesellschaft schon gesprochen und verhandelt worden; meines Wissens aber noch nie ernstlich darüber, ob nicht an den Klassen für Geistesschwache in Spezialschulen und -Anstalten die von vielen propagierte, vereinfachte Rechtschreibung allgemein eingeführt werden sollte! Wenn i r g e n d j e m a n d Grund und Ursache hätte, ernstlich darüber zu beraten, ob und in welchem Umfange einer Vereinfachung zugestimmt werden solle, so wären es doch wir. Viele Hindernisse, die bei Normalen im Wege stehen, fielen bei uns zum vorneherein weg. Unsere Schüler werden später ihr Brot nicht mit der Feder verdienen, sie werden keine Korrespondenten, keine Zeitungsschreiber abgeben; aber je weniger Mühe sie haben, mit dem „Technischen" fertig zu werden, desto leichter wird es ihnen gelingen, ihre Gedanken schriftlich niederzulegen.

Eine Ursache, daß der Bewegung zur Vereinfachung der Rechtschreibung verhältnismäßig so wenig Erfolg beschieden ist, scheinen mir die zu weit gesteckten Ziele zu sein. Aber stelle man sich einmal vor, welche Erleichterung für Lehrer und Schüler — ich spreche immer von unserm Spezialgebiet —, wenn man beispielsweise nur noch die Eigennamen und die Satzanfänge groß schreiben müßte, wenn der Unterschied zwischen ai und ei fallen (die Familie Mayer möge entschuldigen!) kein ph, ß mehr geschrieben würde, usf.!

Es kann sich hier nicht darum handeln, genaue Vorschläge zu machen; wir wollten nur anregen und einen Stupf, einen kräftigen Stupf geben, daß die Sache einmal gründlich besprochen und erwogen werde. Wir bilden einen Verband, daran nehmen auch die Schüler teil, diese bewegen sich während ihrer Schulzeit, auch bei Wohnungswechsel, innerhalb dieses Verbandes. Es wäre deshalb notwendig und wünschenswert, wenn — natürlich nach gründlicher Aussprache und Ueberlegung, vielleicht an der nächsten Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft? — sämtliche Lehrkräfte an Geistesschwachen in der Schweiz erklären würden: Von dem und dem Tage an führen wir die ver-

einfachte Rechtschreibung in unsern Schulen ein! Kinder, bekränzt euer Schulzimmer; denn dieser Beschluß bedeutet für euch ein großes Fest! — Ich glaube, daß einem solchen Vorgehen von keiner Seite, weder von Behörden noch von Eltern, ernstlicher Widerstand entgegengesetzt würde, sofern man sich die Mühe nähme, sie sachlich aufzuklären. Da wir in den kommenden Jahren unsere Lesebücher neu aufzulegen haben (das in Arbeit stehende Sprachlehrmittel, das auf die Lesebücher abstellen muß, kommt erst später), scheint mir der Zeitpunkt recht günstig, die angetönte Frage unvoreingenommen und ernstlich zu prüfen. E. G.

Heilpädagogisches Seminar in Zürich.

Der Präsident des Arbeitsausschusses Heilpädagogisches Seminar Zürich, Herr Dir. J. Hepp, gab an der Jahresversammlung des Seminars einen interessanten Rück- und Ausblick über die Bestrebungen des Seminars. Aus seiner Aussprache entnehmen wir folgende Gedanken:

Durch die Rassenprobleme unserer nördlichen Nachbarn, die uns auf dem Gebiete der Heilpädagogik lange Jahre Vorbild und Führer waren, hat sich auf unserm Arbeitsgebiet eine starke Einengung fühlbar gemacht. Wie sollen wir derselben begegnen? Ohne Zweifel ist die Schaffung des Heilpädagogischen Seminars Zürich der erste und notwendigste Schritt hiezu gewesen. Glücklicherweise haben wir den richtigen Zeitpunkt nicht versäumt. Hätten wir das Seminar nicht vor vierzehn Jahren gegründet, müßten wir das heute tun. Die schweizerische Heilpädagogik braucht, wenn sie bodenständig bleiben und zielsicher vorwärtsschreiten will, mehr als je einen Mittelpunkt, wo die eigenen Kräfte sich sammeln und innern Halt gewinnen und nachher, neu belebend und befruchtend, nach allen Seiten wieder ausstrahlen können.

Wenn die Heilpädagogik im vergangenen Jahrzehnt einen großen Aufschwung genommen, wenn unser Werk in der Schweiz und längst auch im Ausland Anerkennung gefunden hat, so verdanken wir das in erster Linie der Persönlichkeit des Herrn Professor Hanselmann.

Eine besonders wichtige Aufgabe des Seminars besteht darin, den Geist der Kleinlichkeit zu bannen, Großzügigkeit und Weitherzigkeit zu pflanzen. Je mehr ein eigentlicher Stand von Heilpädagogen heranwächst, umso wichtiger ist es, daß seine einzelnen Glieder lernen, über die eigenen Mauern und das engere Fachgebiet hinüber zu schauen. Spezialistentum beengt den Blick.

Das Seminar soll ferner den Willen zur Zusammenarbeit stärken. Indem es Leute aus verschiedenen Kantonen, verschiedenen Fachgebieten und verschiedenen Glaubensbekenntnissen gemeinsam ausbildet, weckt es gesamtschweizerische Gesinnung und steigert es das Zusammengehörigkeitsgefühl. Wir sind aber auch bestrebt, bewußt unsern Kandidaten klarzulegen, wie lebensnotwendig in unserm zersplitterten Erziehungswesen für die kleinen Sondergebiete es sei, zusammenzustehen und sich einheitlichen Richtlinien unterzuordnen.

Wir müssen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln werben, daß unser Werk noch tiefer Wurzel fasse im Volk, noch mehr Verständnis und Unterstützung finde bei den Behörden und auch weiterhin opferfähige Leute als Gönner und Geber gewinne.

Viele Aufgaben, die wir noch nicht in Angriff nehmen konnten: Wissenschaftliche Forschung im allgemeinen und im besondern die Ursachenforschung, das Sammeln und Sichten heilpädagogischen Materials, die Abgrenzung zwischen Heilpädagogik und Normalpädagogik. Wir werden ferner Stellung beziehen müssen zur norddeutschen Volksbiologie und Rassenhygiene, die Verhütung erbkranken Nachwuchses — ist eine Forderung, der auch für die Schweiz wachsende Bedeutung zukommt. Die Unterstützung des Kampfes gegen die Ursachen des Schwachsinns, der Taubstummheit usw. ist zudem ein Gebot der Klugheit. Jene Kreise, die in der von uns ausgeübten Ertüchtigung der Behinderten und Geschädigten eine Gefahr für das Gemeinwohl sehen und in erster Linie die Gesunden und Begabten zu fördern bestrebt sind, vertreten ebenfalls ein Stück Wahrheit und Menschlichkeit. Schon die nächste Zukunft kann Auseinandersetzungen über die Berechtigung der beiden Standpunkte bringen und sollte uns gewappnet finden.

Jetzt erst recht gilt es, Türen und Fenster offen zu halten, und zwar nach allen Seiten.

Wir wollen junge Heilpädagogen, von denen wir überdurchschnittliche Leistungen erwarten, anregen, in der Fremde in die Lehre zu gehen. Vorteilhaft wäre, wenn sich einzelne jüngere Fachgenossen mit Führertalent zu halb- oder ganzjährigen Aufenthalten in den Vereinigten Staaten Nordamerikas entschlössen.

Anregend und aufschlußreich wäre für unsere Leute auch, die in Amerika etwas anders geartete Arbeitserziehung und Berufsausbildung kennen zu lernen.

Wünschenswert wäre, daß diejenigen Heilpädagogen, die einen Auslandsaufenthalt gemacht haben, von Zeit zu Zeit in unsern Blättern Uebersetzungen grundlegender Aufsätze oder wenigstens zusammenfassende Berichte bringen. Wir erhielten auf diese Weise nicht nur Kenntnis von den Fortschritten und Bestrebungen in England, Amerika usw., sondern auch neue Anregungen und lernten alles von einem höheren Standpunkte aus betrachten. Wir würden unser eigenes Tun und unsere Einrichtungen kritischer überschauen. Wir würden auch selbstsicherer gegenüber unserm mächtigen Nachbar im Norden.

H. Plüer.

Anstalt Turbenthal.

Die schweizerische Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder im Schloß Turbenthal stellt in ihrem 32. Jahresbericht nochmals ihren hochverdienten ersten Vorsteher Peter Stärkle in den Vordergrund. Im Herbst 1935 trat derselbe nach dreißigjähriger Wirksamkeit seit dem Bestehen der Anstalt in den Ruhestand. Bald schon traten schlimme Tage ein. Ein langjähriges Nierenleiden warf ihn auf das Krankenlager und führte am 5. Januar 1937 zum Tod des im 67. Altersjahr stehenden unermüdlich Tätigen.

Wie in allen Taubstummenanstalten der Schweiz geht auch in Turbenthal die Zahl der schulpflichtigen Zöglinge in den letzten Jahren ständig zurück. Zum Teil infolge dieser Tatsache, aber noch mehr durch den Rückgang der Gaben stellte sich ein Defizit von nahezu 15 000 Fr. ein für Anstalt und Heim. Wohl ist das Arbeitsheim gut besetzt, da aber das Kostgeld nur 500 Fr. beträgt pro Zögling und Jahr, die Jahresausgaben 850 Fr., so ergibt sich pro Arbeitszögling ein Rückschlag von 350 Fr., in der Schulanstalt sogar ein solcher von 1150 Fr. pro Zögling, so daß sich die Kommsision mit der Frage der Kostgelderhöhung befaßt. Bei dem heute auffallend bescheidenen Ansatz von 500 Fr. Kostgeld pro Schulzögling scheint eine Kostgelderhöhung nicht nur verständlich, sondern auch sehr wohl zu verantworten. H. P.

Erziehungsanstalt Bächtelen-Bern.

Wenn es auch der 97. Jahresbericht ist, den die Bächtelen herausgibt, so ist es doch erst der zweite, der das Arbeitsheim für schulentlassene, schwachbegabte und schwererziehbare Knaben betrifft. — „Neues Leben blüht aus den Ruinen", ist man versucht zu sagen, wenn man bedenkt, daß der vorherige Betrieb aus Mangel an Zöglingen aufgegeben wurde, und dann vernimmt, daß das Heim im zweiten Jahr nach der Umstellung bereits von 44 Knaben bewohnt wird, sodaß nun wieder Vollbetrieb herrscht. „Durch den starken Zuspruch wird die vor Jahresfrist festgestellte Tatsache, daß die neue Tätigkeit einem großen Bedürfnis entspricht, bestätigt. Neben der Erziehung zur Ordnung und neben allgemeinem Unterricht werden durch handwerkliche Ausbildung im Gärtner-, Schneider-, Schreiner- oder Schuhmacherberuf und namentlich durch Betätigung in der Landwirtschaft den Zöglingen handwerkliches Geschick und Gewöhnung an regelmäßige Arbeit beigebracht." Der klare Blick und die wirklichkeitswarme Art, in der die Hauseltern Anker-Gerber berichten, berühren angenehm und zeugen von reicher Erfahrung und freudigem Wollen. H. P.

(Fortsetzung des redaktionellen Teils der SER)

Büchereingänge.

W. Flury: Praktischer Lehrgang der englischen Sprache. 200 Seiten. Schultheß & Co., Zürich. 1935.

Dr. W. Walker: Lehrbuch der englischen Sprache. 2. Auflage, 155 Seiten. Verlag des Schweizer. Kaufmännischen Vereins, Zürich. 1935.

College Entrance Examination Board, Thirty-Fith Annual Report of the Secretary 1935. Published by the Board, New York. 150 pages.

Ugo Foscolo Sguazzini: Come si dice in italiano? Handbuch der italienischen und deutschen Umgangssprache. 279 Seiten. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg.

Giovanni Stubbe: Grammatica italiana, Teorica et pratica ad uso dei francesi. 351 Seiten. Librairie Payot & Cie., Lausanne. 1937.

Da San Francesco al Carducci: Liriche scelte per uso scholastico da Elsa Nerina Baragiola. 63 Seiten. Orell Füssli, Zurigo.

E. Lasserre: De l'emploi des prépositions en français. Est-ce à ou de? 63 pages. Librairie Payot & Cie., Lausanne. 1936.

Premières lectures latines, d'aprè Jacobs et Doering, remaniée par Paul Ferrier. 160 pages. Librairie Payot & Cie., Lausanne. 1936.

Jean d'Orgemont: Comment se servir de la méthode Coué. 81 pages. Editions J. Oliven, Paris. 1936.

Marie Marelli: Les soins de beauté scientifiques. 118 p., Editions J. Oliven, Paris. 1936.

Jean des Vignes Rouges: Les Révélations du visage. 364 pages. Editions J. Oliven, Paris.

René Lagier: La Bourse subit-elle les influences planétaires? 230 pages. Editions J. Oliven, Paris. 1937.

Jean-R. de Salis: Réflexions sur l'étude de l'histoire. 24 pages. H. R. Sauerländer & Cie., Editeurs, Aarau. 1936.

La Législation régissant les constructions scolaires. Publications du Bureau International d'Education. 198 pages. Genève.

J.-R. Schmid: Le Maître-camarade et la pédagogie libertaire. Etude historique et critique. 235 pages. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel, Paris.

Léon Walther: Orientation professionnelle et carrières libérales, Etude psychologique. 168 pages. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel, Paris.

Annuaire international de l'éducation et de l'enseignement 1936. 468 pages. Bureau international d'éducation, Genève.

Heidi, nach der gleichnamigen Geschichte von Johanna Spyri. Bühnenbearbeitung von Josef Berger. 70 S. Verlag A. Francke AG., Bern. 1936.

Richard Schneiter: Hanswurst, Tod und Teufel, ein Drama. 95 Seiten. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1936.

Richard B. Matzig: Dreikönigsspiel und Krippenspiel. 31 Seiten. Verlag von H. R. Sauerländer & Co., Aarau.